

Armut – welche Armut?

Thomas Laubach – Stefanie A. Wahl (Hg.): Arme Kirche? Die Botschaft des Papstes in der Diskussion, Freiburg: Herder 2014, 160 S., € 12,99

Gerhard Ludwig Kardinal Müller: Armut. Die Herausforderung für den Glauben. Mit einem Geleitwort von Papst Franziskus, München: Kösel 2014, 176 S., € 17,99

Ignacio Ellacuría: Eine Kirche der Armen. Für ein prophetisches Christentum, Freiburg: Herder 2011, 228 S., € 22,00

Luzia Sutter Rehmann: Wut im Bauch. Hunger im Neuen Testament, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2014, 464 S., € 39,99

Seit Beginn seines Pontifikats kommt Papst Franziskus immer wieder auf die Armen und die nötige Solidarität mit ihnen zu sprechen, und dies ist für ihn nicht allein ein sozialetisches Problemfeld, sondern hat eminente theologische und ekklesiologische Relevanz: Welches Verhältnis hat die Kirche zu den Armen? Wie müsste eine »Kirche der Armen« aussehen? Seither reißen die Veröffentlichungen zum Themenfeld nicht mehr ab – der Papst fungiert inzwischen als wichtiger Stichwortgeber für die theologische Reflexion. Die Qualität der betreffenden theologischen Hervorbringungen mag durchaus schwankend sein – erfreulich ist aber, dass sich Theologinnen und Theologen auf Fragen solcher gesellschaftlicher und theologischer Relevanz einlassen.

Arme Kirche? Die Botschaft des Papstes in der Diskussion ist der Titel eines Sammelbandes, den Thomas Laubach und Stefanie A. Wahl von der Universität Bamberg herausgegeben haben. Das Bändchen bezieht sich explizit auf die Impulse des Papstes (besonders verdienstvoll ist es, dass zu Beginn alle seine Äußerungen über die Armen und die Kirche zusammengestellt sind und einen Einblick in die Breite seines diesbezüglichen Denkens ermöglichen); es untersucht deren Wurzeln in der lateinamerikanischen Theologie, geht Widersprüchen nach, reflektiert über »evangelische Armut«, »Armut als Selbstverpflichtung« ebenso wie über Armut, die zu bekämpfen ist, und es erkundet praktische und religionspädagogische Konsequenzen bis hin nach Essen-Katernberg, wo das Einkommen der Menschen gering und die Zahl der Sozialhilfeempfänger hoch ist: eine »Peripherie«, an der nach Franziskus die Kirche anzutreffen sein sollte. Das ist anre-

gende Lektüre, die Texte sind keine umfangreichen Abhandlungen, sondern pointierte Stellungnahmen – gut geeignet, um sich weiter in die verschiedensten Aspekte des Themas hineinzudenken. Man kann das Buch auch als eine Fortsetzung dieses CONCILIUM-Hefts lesen, die die Interessierten nun auch in die deutschsprachigen Diskussionen einführt.

Unter dem Titel *Armut. Die Herausforderung für den Glauben* hat Kardinal Müller, der Präfekt der Glaubenskongregation des Vatikans, Reflexionen über die »Situation des Elends, der Unterdrückung, des Hungers und des Leids, der Verfolgung und der Ermordung von Millionen von Menschen« vorgelegt. Das Buch analysiert diese Situation und ihre Entstehung jedoch nicht, noch diskutiert es konkrete Handlungsstrategien, wie Armut, Verfolgung und Unterdrückung zu begegnen wäre. Hierzu scheinen die katholische Soziallehre und die Äußerungen der Päpste, die Müller im ersten Beitrag des Bandes kursorisch rekapituliert, längst alle nötigen Antworten gegeben zu haben: Wahre Humanität sei nur dann möglich, »wenn sie sich aus dem Glauben heraus als Freilegung des Wesens menschlichen Zusammenlebens versteht«; »in der Liebe zu Gott und zu den Menschen« komme dann alles ins rechte Verhältnis: »Dann kommt die Freiheit in der Solidarität zur Verwirklichung, die Gleichheit – des Einzelnen und der Völker – mündet in den dauerhaften Frieden, der Schutz des Lebens gilt allen Stufen menschlich-individueller Entwicklung, und die Gerechtigkeit basiert auf der Suche nach der Wahrheit.« Mehr ist offenbar nicht zu sagen – und konkreter wird es auch auf den weiteren Seiten dieses Buchs nicht. Es fällt auf, dass der Autor – außer einigen rhetorischen Fragen – keine echten eigenen Fragen hat, denen er ernsthaft nachgeht. Sein Gestus ist durchweg der des Referierens, Zitierens und Feststellens. Wer im rechten Glauben ist, wird sich recht verhalten – mehr ist nicht nötig.

Der Großteil von Müllers Texten in diesem Buch widmet sich darum auch nicht weiter dem Thema der Armut, sondern in erster Linie Müllers Freundschaft zu dem Befreiungstheologen Gustavo Gutiérrez. Mehrere Texte – zum Teil mit inhaltlichen und wörtlichen Überschneidungen – berichten von einem Seminar zur Befreiungstheologie in Peru im Jahr 1988, bei dem Müller Gutiérrez kennenlernte und seine Vorurteile von einer marxistisch indoktrinierten und gewaltbereiten Theologie über Bord werfen musste. Dem Seminar folgten zahlreiche weitere Aufenthalte in Lateinamerika, während deren Müller in der Pastoral und in der Theologenausbildung wirkte. Wichtig für Müller ist bei all diesen Begegnungen die Erkenntnis, dass Gutiérrez ohne Zweifel orthodox ist (keine neue Einsicht für Kenner der Befreiungstheologie) und dass seine Theologie demnach auch nicht im Widerspruch zur offiziellen katholischen Theologie steht. Beglaubigt wird all dies von einem »Gastbeitrag« des langjährigen Misioner-Geschäftsführers Josef Sayer, einem der Initiatoren des Seminars von 1988, der ein weiteres Mal von den Lateinamerika-Aufenthalten Müllers berichtet, u. a. vom Schlafen auf dem Erdboden zwischen Flöhen und Meerschweinchen. Aller Ruhm fällt dabei auf Müller, der das – doch etwas eklige – Leben der Armen klaglos teilte und daraus seine Autorität in der Sache mehrte. Von irgendwelchen

einschneidenden Gesprächen mit armen Latinos ist allerdings nirgendwo die Rede, ganz zu schweigen von echten Lernerfahrungen, die aus solchen Begegnungen erwachsen sein könnten. Hier gibt es nichts zu berichten, weil man als klassischer katholischer Theologe offenbar immer schon alles weiß. Die Vokabeln, mit denen das Leben der Armen beschrieben wird, bleiben klischeehaft und unkonkret. So wird das Buch – überraschend genug – zu einem hochinteressanten Anschauungsmaterial dafür, wie Müllers Theologie (und die vieler anderer) vor allem gegen den Einbruch der Wirklichkeit ins Denken schützt, indem sie alles auf die Alternative »für Gott« oder »gegen Gott« reduziert. Wo die wichtigen Befreiungstheologen allesamt zwischen theologischer Analyse und Gesellschaftsanalyse mit sozialwissenschaftlichen Mitteln präzise unterscheiden, tut Müllers Denken genau das, was es anderen Befreiungstheologen (außer Gutiérrez) weiterhin vorwirft: Es vermischt die Ebenen, wendet theologische Kategorien auf gesellschaftliche Fragestellungen an und bleibt so in einem permanenten Kategorienfehler befangen. Zur wichtigen Diskussion über die Kirche der Armen erfährt man aus diesem Werk indessen nichts. Zwei dem Buch angehängte Aufsätze von Gustavo Gutiérrez – über die »Spiritualität des Konzilsereignisses« und über die *Option für die Armen* bei der Versammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Aparecida 2007 – sind schon durch ihren Buchkontext neutralisiert und können das Bild kaum korrigieren. Auf dem Buchumschlag wird Gutiérrez gar nicht erst erwähnt.

Wer indessen nach tiefergehenden theologischen Reflexionen über die Kirche der Armen sucht, greife zu *Eine Kirche der Armen. Für ein prophetisches Christentum* von Ignacio Ellacuría SJ (1930–1989). CONCILIUM-Leser und -Leserinnen kennen seinen Namen aus zahlreichen Artikeln Jon Sobrinos, der beharrlich an seinen von Soldaten der salvadorianischen Militärjunta ermordeten Mitbruder erinnert. Von Ellacuría, einem der intellektuell scharfsinnigsten Theologen und Philosophen Lateinamerikas, sind nur wenige Texte ins Deutsche übersetzt worden; umso begrüßenswerter ist es, dass unter dem genannten Titel eine Auswahl aus seinen theologischen Schriften nun auf Deutsch zugänglich ist. Im ersten Teil des Bandes sind grundlegende Reflexionen zu »Charakter, Methode und Aufgaben der Theologie der Befreiung« versammelt. In ihnen geht es um die göttliche Offenbarung *in* der menschlichen Geschichte, um die Gefahr der Ideologisierung der Theologie durch die Leugnung ihrer eigenen Zeitgebundenheit, um die Einheit von Weltgeschichte und Heilsgeschichte sowie um den wechselseitigen hermeneutischen Austausch zwischen dem Wort Gottes und den Zeichen der Zeit. Weil die Armen für Ellacuría das bedeutendste Zeichen dieser Zeit sind, widmen sich die Aufsätze im zweiten Teil des Buches der »Kirche der Armen«. Ellacuría denkt von der sakramentalen Gegenwart Christi *in* den Armen her und zieht die Linien von der geschichtlichen Situation der Armen zu den sich aufdrängenden theologischen, christologischen, soteriologischen und ekklesiologischen Konsequenzen. Um die Armen als »wahren gesellschaftlichen Ort der Kirche« verstehen zu lernen, ist in seinen Augen erstens die Einsicht nötig, »dass diese Armen tatsächlich und nicht bloß in guten Absichten oder Worten die

Ersten im Reich Gottes sein werden«; sie sollen zweitens »den *locus theologicus* darstellen, von dem aus das Wort Gottes gehört wird«. Und unabdingbar ist drittens die Anerkennung, »dass die Armen eine Praxis der Befreiung begonnen haben«, dass sie also keineswegs Objekte kirchlicher Zuwendung sein sollen, sondern als Subjekte verstanden werden müssen, die zur Realisierung des verheißenen Reiches Gottes etwas beizutragen haben. Den Implikationen dieser Anforderungen geht Ellacuría mit intellektueller Strenge nach, er macht es sich und seinen Mitdenkerinnen und Mitdenkern nicht einfach, denn es ist ihm ganz und gar ernst mit der Kirche der Armen. Gerade deshalb können seine Überlegungen auch hierzulande und auch heute noch Inspiration und Ansporn sein. Eine kenntnisreiche Einführung in Leben und Werk Ellacurias von Martin Maier SJ ist dem Band vorangestellt.

Die Armen sind keine Objekte, sie sind auch nicht diejenigen, denen »das Evangelium verkündet« wird, wie die gängigen Bibelübersetzungen Lukas 7,22 fälschlich wiedergeben. Die Armen sind es, die selbst eine erfreuliche Nachricht überbringen, die über die anbrechende messianische Zeit jubeln. Das kann man von der Baseler Neutestamentlerin Luzia Sutter Rehmann lernen, die unter dem Titel *Wut im Bauch. Hunger im Neuen Testament* eine umfassende Studie über die Perspektive der Armen in der Bibel vorgelegt hat, die Epoche machen dürfte. Sutter Rehmann stellt fest: »Der Hunger durchzieht die Bibel wie ein roter Faden vom Buch Genesis bis zur Offenbarung des Johannes.« Und in den Zeiträumen, die von den Evangelien umgriffen werden, ist die Armut der Armen kein Randgruppenphänomen, sondern betrifft weite Teile der Bevölkerung. Die »Vielen«, die in den Evangelien wieder und wieder als Zuhörerschaft von Jesus genannt werden, sind nicht Menschen, die sich mal einen Tag freigenommen haben, um Jesus zu hören – es sind vielmehr diejenigen, die Besitz und Arbeit längst verloren haben und durch das Land streifen auf der Suche nach Essbarem, nach Unterstützung, nach Hoffnung. Sie sind es, die die Freudenbotschaft, die sie mit Jesus verbinden, *aktiv* verkündigen – sie sind nicht nur ihre *passiven* Empfänger.

Weil wir das im Allgemeinen bei unserer Lektüre der Evangelien nicht erkennen (weil wir selbst den Hunger nicht kennen und die verhaltenen Signale, die die Texte dafür geben, zumeist überlesen), geht Luzia Sutter Rehmann Schritt für Schritt vor, denkt zuerst ausführlich über unsere Vorstellungen von Armen nach, die unsere Wahrnehmung trüben, bevor sie eine »Hermeneutik des Hungers« entwickelt, um die meist verborgenen Anzeichen für den »Schatten des Hungers« zu entdecken, der auf dem Land und auf den Texten liegt. Dabei stellt sie nicht nur fest, dass viele Perikopen tatsächlich erst verständlich werden, wenn sie mit der »Hermeneutik des Hungers«, aus der Perspektive der Armen, gelesen werden – bis hin zum letzten Abendmahl Jesu und darüber hinaus. Sie zeigt auch auf, dass es oft eine andere, konkurrierende Hermeneutik ist, die die Ausleger immer wieder blind gemacht hat für die sozialgeschichtlichen Hintergründe der Texte und ihre eigentlichen Botschaften: die Hermeneutik der Abgrenzung vom Judentum. Liest man etwa die Perikope von Jesu Verfluchung des Feigenbaums oder die Vision des Petrus in der Apostelgeschichte, worin er auf-

gefordert wird, allerlei unappetitliche Tiere zu essen, mithilfe der Hermeneutik der Abgrenzung, erhält man Geschichten von angeblicher jüdischer Unfruchtbarkeit und von der Überwindung der Speisegesetze im frühen Christentum. Bedient man sich hingegen der Hermeneutik des Hungers, geben diese Texte wesentlich stimmigere und eindringlichere Botschaften preis.

Die »Wut im Bauch«, eine Begleiterscheinung langer, zehrender Hungerperioden, die immer wieder zu Hungeraufständen führte, wirft schließlich auch ein neues Licht auf die Strategien Johannes' des Täufers und Jesu. Sie begegnen der Wut der Vielen mit der Aufforderung zur Umkehr und zum Gewaltverzicht. Doch das ist keine quietistische Strategie, sondern nüchterner Realismus angesichts der absoluten militärischen Überlegenheit der römischen Besatzer: Ein Aufstand gegen die Römer, die das Land mit immer neuen Abgaben schröpfen, würde nur in einem sinnlosen Blutvergießen enden (was sich auch immer wieder leidvoll bestätigt hat). Johannes und Jesus hingegen treten für gelebte, praktische Solidarität im Geist der Tora ein, für den Aufbau von Unterstützungsstrukturen und Netzwerken der Hilfe – ein weiteres, oft verdecktes Moment der Evangelien, das man übersieht, wenn man den Hunger zwischen den Zeilen nicht sieht und nur nach der Vergebung der Sünden fragt.

Luzia Sutter Rehmann ist mit diesem Werk ein großer Wurf, ja ein Quantensprung gelungen. Sprach die lateinamerikanische Befreiungstheologie noch tastend von einer Option *für die* Armen, so arbeitet Sutter Rehmann nun die Optionen *der* Armen in den Schriften der Bibel heraus. Sie zeigt die biblischen Schriften überzeugend *als* die Schriften der Armen. Und bei Einsichten, die dem bisherigen Kenntnisstand der Bibelwissenschaft entschieden widersprechen, verlässt sie der Mut nicht, sondern führt sie zu umso bedächtigerer Argumentation. Methodisch verbinden sich in ihrer Arbeit die vier wichtigsten theologischen Neuansätze des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts: Befreiungstheologie, feministische Theologie, der christlich-jüdische Dialog und die sozialgeschichtliche Bibelauslegung. Viele rätselhafte Texte können mit dieser Kombination entschlüsselt, viele fehlerhafte Übersetzungen aufgespürt und berichtigt werden. Keine der Methoden darf dabei fehlen.

Das Buch argumentiert stets schlüssig auf der Höhe der fachwissenschaftlichen Diskussion, aber es ist kein exegetisches Fachbuch. Es möchte auch für Laien verständlich sein und bespricht mit großer Ausführlichkeit jeden einzelnen Gedankenschritt, zieht alttestamentliche und gelegentlich auch talmudische Stellen zur Ausleuchtung der Hintergründe heran und fragt nach Vergleichspunkten in der gegenwärtigen Welt und in der Weltliteratur. Manchmal machten mich die häufigen Redundanzen beim Lesen etwas ungeduldig, aber vielleicht kam das auch daher, dass der Genuss, zu immer neuen Erkenntnissen geführt zu werden, die Neugier auf die nächsten Seiten immer wachhielt.

Norbert Reck